

# Wilnaer Zeitung

1 9

1 7

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.



Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 7. September 1917

No. 245

## Deutscher Heeresbericht

vom 6. September.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 6. September abends.

Nordöstlich von Ypern und bei Lens sind starke englische Teilangriffe gescheitert.

Bei Verdun dauerte der Artilleriekampf an. Im Osten wurden russische Nachhut bei Neukaipen und südwestlich Nitau (70 km östlich Riga) von unserer Kavallerie geworfen.

\*

Großes Hauptquartier, 6. September.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern blieb die Kampftätigkeit der Artillerien stark, vor allem zwischen dem Houtholster Walde und dem Kanal Ypern-Comines.

Nach Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer zwischen den von Ypern auf Poelcapelle und Zonnebeke führenden Straßen zweimal mit starken Kräften unsere Linien an. Beide Angriffe brachen im Feuer und Nahkampf verlustreich und ergebnislos zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Beiderseits der Straße Laon—Soissons und im östlichen Teile des Chemin des Dames war die Feuertätigkeit zeitweilig bedeutend gesteigert. Abends stieß nach Trommelfeuer französische Infanterie südwestlich von Paray-Filain vor, kam aber in unserer Abwehrwirkung nicht bis an unsere Hindernisse.

Bei Vauxaillon und am Winterberge verliefen eigene Erkundungen erfolgreich. Gefangene wurden eingebracht.

Starkem Feuer nördlich von Reims folgte gegen Bois-Soulain ein Teilangriff der Franzosen; sie wurden zurückgeschlagen.

In der Champagne war die Gefechtstätigkeit in einigen Abschnitten lebhaft.

Vor Verdun dauert der starke Artilleriekampf, besonders auf dem Ostufer der Maas, an. Bisher keine Infanterietätigkeit.

\*

In der Nacht vom 4. zum 5. September griffen unsere Flieger London, Southend und Margate an. Brandwirkungen der abgeworfenen Bomben wurden erkannt. Eins unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Ueber dem Festlande sind gestern 14 feindliche Flieger und ein Fesselballon abgeschossen worden. Leutnant Voß errang den 40. und 41. Luftsieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Vor der Front der 8. Armee haben die Russen ihren Rückzug nach Norden und Nordosten in Eile fortgesetzt.

An der Düna hatte der Feind seine starken Stellungen bei Friedrichstadt geräumt.

Die bei unserem schnellen Vormarsch bisher nur unvollständig festzustellende Gefangenenzahl und Beute beträgt 120 Offiziere, über 7500 Mann, 180 Geschütze, 200 Maschinengewehre, mehrere Panzerkraftwagen und sehr zahlreiches Kriegsgerät aller Art.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In der nordwestlichen Moldau zeitweilig lebhaftes Artillerietätigkeit und Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

In den Bergen nordwestlich von Focsani scheiterte ein rumänischer Vorstoß bei Muncelul; von einem eigenen konnten Gefangene zurückgeführt werden.

Mazedonische Front:

Westlich des Prespa-Sees waren deutsche, östlich des Doiran-Sees bulgarische Erkundungsunternehmungen von Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

## 30 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 5. September.

Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 30 000 Brt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Claverley“ mit 6000 Tonnen Kohlen nach Genua, sowie drei aus Geleitzug herausgeschossene Dampfer, von denen zwei bewaffnet waren und ein Tankdampfer von mindestens 4000 Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

\*

Eine amtliche Drahtung aus London vom 5. September besagt: Ein feindliches Unterseeboot ist gestern abend 6 Uhr 45 Minuten auf der Höhe von Scarborough erschienen und hat 30 Lagen abgefeuert, von denen die Hälfte an Land einschlug. 3 Personen sind getötet, 5 verwundet worden. Der Sachschaden ist gering.

## Die bulgarischen Journalisten bei Hindenburg.

Privattelegramm.

Berlin, 6. September.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Sofia: Im „Dnewnik“ schildert Redakteur Tänew den Empfang der bulgarischen Journalisten im deutschen Großen Hauptquartier und ihre Begegnung mit Hindenburg und Ludendorff. Bei dieser Gelegenheit sagte Hindenburg: Sie nehmen die Ueberzeugung mit, daß wir überall, wo wir kämpfen, auch siegen und nur einen ehrenvollen Frieden schließen werden, der die von uns und von Bulgarien gebrachten Opfer rechtfertigt. Ludendorff äußerte: Unsere beiderseitigen Beziehungen beruhen auf Vertrauen und Achtung und werden sich immer inniger gestalten. Wir werden siegen. Ueberraschungen sind ausgeschlossen. Unsere Gegner werden trotz ihrer Hartnäckigkeit bald nachlassen. Wir sind zwar gegen die Fortsetzung des Krieges, müssen aber von den Gegnern dazu gezwungen, den Krieg noch eine Zeit fortführen. Ich bin überzeugt, daß wir ihn innerhalb einiger Monate zu einem glücklichen Ende führen werden.

## Polnische Ansprüche.

Nach einer Drahtung der Königsberger „Hartungschen Zeitung“ aus Wien beschloß der Polenklub einstimmig, sich mit der Aufforderung an Czernin zu wenden, baldigst eine Regierung und eine Armee im Königreich Polen zu bilden. Eine Abordnung aus Wilna und Kowno überreichte dem Polenklub ein Memorandum der Polen Litauens mit dem Verlangen, die Zentralmächte sollten die Unabhängigkeit Litauens proklamieren und Litauen mit Polen vereinigen.

## Suchomlinows Bekenntnis und die Schuld am Kriege.

Die sensationellen Aussagen und Geständnisse im Suchomlinow-Prozeß, die der Reichskanzler in seiner Unterredung mit Dr. Mantler in ihrer ganzen Bedeutung erläutert hat, haben aller Welt den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß die damals in Rußland am Ruder befindliche Militärpartei unter Ausnutzung der schwankenden Haltung des charakterschwachen Zaren in ruchlosester Weise durch Lug und Trug den Krieg entfesselt hat. Hierdurch ist die Schuldfrage am Krieg in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise geklärt worden, und es dürfte von nun ab unsern Gegnern, wenn sie nicht neue Lügen erfinden wollen, sehr schwer fallen, die absichtlich zur Verschleierung der wahren Tatsachen in der ganzen Welt verbreitete schamlose Lüge aufrecht zu erhalten, daß Deutschland den Krieg entfesselt habe.

In welchem Gegensatz zu dem gewissenlosen Vorgehen der russischen Drahtzieher, die über dem europäischen Kontinent die Kriegsfackel auflodern ließen, stand in jenen folgenschweren Tagen das aus dem pflichtmäßigen Bewußtsein schwerster Verantwortung heraus geborene aufrichtige Bemühen Deutschlands, seines Kaisers und seiner Regierung, dem deutschen Vaterlande und den Völkern Europas den Frieden zu erhalten! Es verlohnt sich in der Tat, sich heute die Vorgänge jener Tage und Stunden, die den mörderischsten und größten aller Kriege der Weltgeschichte gebaren, noch einmal genau ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die deutsche Regierung hatte, um den drohenden Weltbrand zu verhüten, schon am 25. Juli in London erklären lassen, daß sie bereit sei, vorbehaltlich ihrer Bündnispflicht, zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn im Verein mit den andern Großmächten zu vermitteln. Sie widmete sich mit allem Nachdruck dieser Aufgabe. Ebenso war Kaiser Wilhelm in persönlichem Telegrammwechsel mit dem Zaren bis zuletzt eifrig bemüht, eine russische Mobilmachung, die den europäischen Krieg bedeuten mußte, zu verhüten.

Am 28. Juli 1914 abends hatte der Reichskanzler von Bethmann Hollweg an unseren Botschafter in Petersburg, den Grafen Pourtalès, telegraphiert, daß Deutschland sich fortgesetzt bemühe, Oesterreich-Ungarn zu veranlassen, daß es in Petersburg unanfechtbare und Rußland befriedigende Klarstellungen seines Vorgehens gegen Serbien gäbe. Deutschland, das dem österreichisch-ungarischen Konflikt mit Serbien als eine rein österreichisch-ungarische Angelegenheit auf faßte, wollte hierdurch verhüten, daß dieser Streitfall sich zu einer europäischen Frage zuspitzte, und war bestrebt, den Konflikt, in dem österreichisch-ungarische Lebensinteressen auf dem Spiele standen, zu lokalisieren.

Oesterreich-Ungarn gab dem deutschen Wunsche nach und erklärte noch am 29. Juli dem russischen Außenminister Ssasonow durch seinen Botschafter in Petersburg, den Grafen Czapary, daß es erstens nicht beabsichtige, die serbische Souveränität anzutasten und zweitens nicht erstrebe, sich serbische Gebiete anzu eignen. Oesterreich-Ungarn hatte bis dahin nur seine Korps gegen Serbien mobilisiert. Gegen Rußland hatte es keinen Mann zu den Waffen gerufen, und es versicherte in Petersburg noch ausdrücklich, daß eine Bedrohung Rußlands nicht beabsichtigt sei.

Ssasonow war mit diesen entgegenkommenden Aufklärungen nicht zufrieden. Er gab vielmehr, wie in englische Blaubuch unter Nr. 72 ausführt, noch demselben Tage, am 29. Juli, dem englischen Botschafter Buchanan, dem nachmaligen Drahtzieher der russischen Revolution und heutigen heimlichen Diktator des russischen Volkes, die Erklärung ab, daß, wenn Serbien angegriffen würde, Rußland sich mit keiner, irgendwie gearteten Verpflichtung Oesterreich-Ungarns über diese beiden Punkte begnügen könne. Ssasonow lehnte also von vornherein jegliche Zusicherungen ab.

ung Oesterreich-Ungarns ab, und zwar deshalb, weil die russische Militärpartei schon am 29. Juli, als der jetzt angeklagte Kriegsminister Suchomlinow und sein Generalstabschef Januschewitsch dem Zaren den allgemeinen Mobilmachungsbefehl entlockten und ihn gegen den Willen des Zaren durchführten, zum Kriege entschlossen war. Das geht auch daraus hervor, daß Sasonow schon am 25. Juli dem englischen Botschafter gegenüber ganz unzweideutig zum Ausdruck brachte, daß Rußland bereit sei, das Risiko eines Krieges auf sich zu nehmen, wenn es sich des Beistandes von Frankreich sicher fühle.

Daß Frankreich von vornherein entschlossen war, seinem russischen Verbündeten jede diplomatische und militärische Unterstützung angedeihen zu lassen, geht aus einem im englischen Blaubuch unter Nr. 6 veröffentlichten Bericht Buchanans an Grey zweifelsfrei hervor, demzufolge Sasonow und der französische Botschafter mit allem Nachdruck Großbritanniens zu einer solidarischen Erklärung des Dreiverbandes in der serbischen Frage zu bewegen suchten. Zur selben Zeit weilten Poincaré und Viviani noch in Petersburg, wo eben die französisch-russische Verbrüderung in gemeinsamer Weise gefeiert worden war. Frankreich und Rußland waren also völlig ein Herz und eine Seele. Von diesem Eindruck gibt der Bericht des englischen Botschafters beredtes Zeugnis. Kein Wunder also, wenn Frankreich als getreuer Sekundant Rußlands ohne weiteres seine Kriegsvorbereitungen in Angriff nahm und am 25. Juli offiziell erklärte, daß Rußland in vollem Maße auf die Unterstützung Frankreichs rechnen könne.

Was England betrifft, so zog es anfangs vor, gegenüber dem österreichisch-russischen Konflikt reserviert im Hintergrunde zu bleiben. Es hatte aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß es auf der Seite unserer Gegner zu finden sein würde, wenn der Krieg durch die Beteiligung Frankreichs einen europäischen Charakter annehmen sollte. Hierdurch und durch die demonstrative Ausreise seiner Flotte aus Portland am 24. Juli trug England entscheidend dazu bei, die Verbündeten in Paris und Petersburg zum Kriege zu ermutigen, da man dort nunmehr genau wußte, daß England, wenn Rußland und damit Frankreich den Krieg mit den Mittelmächten führen würden, auf keinen Fall als uninteressierter Zuschauer Gewehr bei Fuß stehen würde.

So war die diplomatische Lage schon vor der russischen Gesamtmobilmachung äußerst kritisch. Rußlands Mobilmachung mußte die deutsche Gegenmaßnahme hervorrufen, worauf Frankreich als Verbündeter Rußlands in Aktion zu treten hatte. Dann mußte wiederum England seine neutrale Haltung aufgeben. Es war ein durchsichtiges Rechenexempel, das unsere Gegner kaltblütig aufgestellt hatten, aber sie wußten nur zu gut, daß es lediglich des entscheidenden Schrittes in Rußland bedurfte, um die Katastrophe hereinbrechen zu lassen. Nach außen hin machte England Konferenzvorschläge, um Rußland einen Vorsprung in der Mobilmachung zu sichern, und ließ Deutschland ruhig die diplomatischen Verhandlungen fortsetzen, um ihm nachher bei dem unvermeidlichen Ausbruch des Krieges alle Schuld an demselben aufbürden zu können. Daß unsere Gegner der Werkzeuge ihrer verbrecherischen Pläne in Petersburg sicher waren, hat uns Suchomlinows Geständnis gezeigt, dessen Betrug den entscheidenden Akt herbeiführte. Aller Welt mußte jetzt ein Licht über das entscheidende Schicksal auf welcher Seite die wirkliche Schuld an diesem Kriege zu finden ist, auf daß sie nicht länger das Märchen vom preußischen Militarismus, den Herr Wilson jetzt noch in seiner

Antwort auf die päpstliche Friedensnote als Kriegsursache und Friedenshindernis öffentlich hinzustellen wagt, gläubig hinnähme.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 6. September.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

An der

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef

vielfach lebhaftere Kampftätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern vor 12 Tagen begannen die Italiener mit ihren großen, planmäßigen Angriffen gegen den Monte San Gabriele. Mächtige Geschütz- und Minenwerfermassen vereinigten durch viele Stunden ihr Feuer gegen unsere Höhenstellungen. Auf engem Raum lief Tag und Nacht die Infanterie von mindestens acht italienischen Brigaden Sturm. Vorgestern erreichte das Ringen seinen Höhepunkt. Der Berggipfel wechselte in hin- und herwogendem Kampfe mehrmals den Besitzer. Aber der Jubel des nach einem Sensationserfolge düstenden Feindes war verfrüht. Die opferfreudige Zähigkeit unserer Truppen gewann die Oberhand. Scharfe Gegenstöße faßten den Angreifer und entrissen ihm den vorübergehend gewonnenen Boden. Gestern mittag war der Monte San Gabriele wieder voll in unserer Hand. Abends wurde ein starker Angriff blutig abgewiesen. Italienische Truppenanstellungen im Tale stellen weitere Kämpfe in Aussicht.

Oestlich von Görz wiesen wir Teilangriffe zurück.

Auf dem Südtel der Karsthochfläche dauerte die Schlacht den ganzen Tag an. Der Italiener wurde aus seinem vordersten Graben geworfen. Unsere brave Infanterie behauptete sich in den eroberten Linien siegreich gegen alle Versuche des Feindes, seinen Mißerfolg durch starke Gegenangriffe wettzumachen. Die Zahl der am 4. und 5. September in diesem Kampfraum eingebrachten Gefangenen ist auf 160 Offiziere und über 6300 Mann gestiegen.

Triest war abermals das Ziel zweier italienischer Luftangriffe.

Der Chef des Generalstabes.

## Der Reichstag an der Front.

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Die Frontreisen der Reichstagsabgeordneten haben heute ihren Anfang genommen. Die Abgeordneten fahren in vier Gruppen zu je acht Herren, und zwar begeben sich zwei Gruppen zur Westfront, die anderen beiden Gruppen zur Ostfront. Die Oberste Heeresleitung hat den Wünschen der Reichstagsparteien dahin Rechnung getragen, daß sie die Frontreisen nach dem Zusammentritt des Reichstags wiederholt, sodaß im Laufe des nächsten Vierteljahrs jedem Abgeordneten Gelegenheit geboten sein wird, an einer derartigen Frontreise teilzunehmen. Die Dauer einer Reise dürfte jeweils 10 bis 12 Tage in Anspruch nehmen, die Führung liegt in den Händen deutscher Offiziere.

## Stimmen zur Eroberung Rigas.

Privattelegramm.

Lübeck, 6. September.

Der Präses der Handelskammer Dimpker hat namens der Kaufmannschaft zu Lübeck nachstehendes Telegramm an S. M. den Kaiser, den Reichskanzler und Generalfeldmarschall von Hindenburg gesandt:

Rigas glorreiche Befreiung hat wie überall im deutschen Volke so vornehmlich in Lübecks Kaufmannschaft stolzen und befreienden Jubel gelöst. Nachdem vor 7 Jahrhunderten Lübeckische Kaufleute zuerst am Dünastrande Fuß gefaßt, hat dieses feste Bollwerk, deutsche Kraft und Gesittung, allen Stürmen machtvoll getrotzt. Unter Rigas Befreiung haben in unzertrennbarer Einheit, die Deutschland engverbündeten Ostseeprovinzen, der großrussischen Flut mutig widerstanden. In Rigas Befreiung erblickt das baltische Deutschtum und mit ihm das ganze deutsche Volk eine neue Morgenröte freier Entfaltung und eine feste Gewähr zugleich gegen innere Bedrückung wie gegen die um die baltische Küste sich spinnenden gefährlichen englischen Ränke. Aus dem durch diese Waffentat neu besiegelten unerschütterlichen deutschen Siegeswillen aber schöpft Lübecks Kaufmannschaft in Uebereinstimmung mit den Kundgebungen Hamburgs und Bremens die stolze Gewißheit, daß mit allen feindlichen Mächtschaften auch der erbärmliche und plumpe Versuch des amerikanischen Präsidenten, einen Keil zwischen das deutsche Volk und seinen Kaiser zu treiben, mißlingen wird. In unerschütterlicher Treue steht heute mehr denn je fest geschart um seinen Kaiser das deutsche Volk in unverbrüchlichem Glauben an einen baldigen Endsieg, der seine Zukunft machtvoll sichert.

Unter der Ueberschrift: „Die Furcht vor der deutschen Offensive an der Dünafront unbegründet“, meldet die „Birschwija Wjedomosti“ vom 16. August aus Riga: Der Führer der X. Armee sagte, die Gerüchte einer deutschen Offensive werden von deutschen Agenten verbreitet und offenbar, um in den an die Front grenzenden Gebieten Unruhen hervorzurufen und unsere Truppen dort festzuhalten. Wenn die Deutschen wirklich angreifen sollten, werden sie sich nicht auf einen so großen Abschnitt wie den Mitauer beschränken können, vielmehr müßten sie in mehr östlicher Richtung über die Düna vorgehen. Das wäre aber eine ungeheure Operation, die nur mit sehr starken Kräften erfolgreich durchgeführt werden könnte. Die nötigen Truppen, vor allem aber Artillerie, stehen ihnen aber jetzt wegen der Operation an der rumänischen und der an der Westfront beginnenden Offensive der Franzosen nicht zur Verfügung.

„Morningpost“ meldet aus Petersburg, daß die Gouvernements Livland und Estland von den bürgerlichen Behörden und Banken geräumt werden. Die Konsulate in Reval treffen Anstalten zur Uebersiedelung nach Petersburg.

„Petit Journal“ berichtet aus Petersburg, daß Kerenski ins Hauptquartier der 12. Armee abgereist ist. Mehrere Kommandeure der Frontarmee suchten bei der provisorischen Regierung ihre Entlassung nach.

Zum Gouverneur der Festung Riga ist nach der „Tägl. Rundschau“ Generalleutnant von Alten ernannt worden.

## Rauschen.

Von  
Gutti Alsen.

Niemals habe ich all jenen, welche gegen die moderne Art des hastenden Reisens eifern, freudigeren Beifall gezollt, als nach einem mehrwöchigen Aufenthalt in Rauschen.

Rauschen! Was sagt dieser Name den Süd- oder Westdeutschen, — was selbst den Ostpreußen näher wohnenden Landsleuten? Ja, wenn es Borkum, Sylt, Luzern . . . am allerbesten natürlich das Ausland ist, von dem aus man seinen Lieben und Bekannten zum Neid oder Staunen herausfordernde Karten senden kann, — aber Rauschen! Was ist das? Wo liegt es überhaupt? Welche Merkwürdigkeiten, von denen man beim Nachhausekommen fesselt zu plaudern wüßte, weist es denn auf?

Es liegt allerdings nur in Ostpreußen, dieses Rauschen, es weist keine Besonderheiten, keine Tropfsteinhöhlen, keine aufsehenerregenden mondänen Veranstaltungen auf, — aber was ist es? — Ja, wie soll man das in Worte fassen, — es ist ein Dichtertraum. Und selbst den nüchternsten Menschen muß es packen, wenn er an einem Frühlingstage nach einer in nichts außergewöhnlichen Fahrt durch das Samland mit einem Male dieses blaue Märchenland vor sich auftauchen sieht.

An irgend einer Wegbiegung ist es plötzlich da, blau in blau, eine Farbensymphonie tiefblauer Töne. Zuerst das Meer, nur durch schmale, üppige mit Kornblumen besäte Felder von uns getrennt, dann enge, durch Gebirgsformationen gebildete Schluchten, die an beiden Seiten zu ziemlicher Höhe anwachsen und über die der Frühlingswind blau Schauer hinhängen läßt. Die ganzen Hügelwände ein wogendes Meer tiefblauer Lupinen, deren schlanke Stiele sich oft zu halber Manneslänge und noch höher erheben. Bläulich irisierende Libellen

flattern darüber hin und an jeder Wegbiegung tut sich ein neuer, immer schöner werdender Ausblick über diese üppige Vegetation nach dem Meer hin auf.

Und dann endlich der Ort selbst! Von ganz beträchtlicher Höhe aus grüßen sie anfangs herüber, die verstreut liegenden, elegant gebauten Villen, hier von steiler Dünenhöhe, da aus Föhrenwipfeln heraus, deren Büschel die Fenster liebkosend zu streicheln scheinen, dort aus einer Talsenkung hinter hellgrünen Birken-schleiern, die ein leichter Wind spielend durcheinanderweht.

Es gäbe nur eine Art, den Zauber und die Schönheit Rauschens annähernd auszuschöpfen, wenn man es malen wollte! Und so hat sich auch eine ganze Anzahl Maler hier angesiedelt und wächst von Jahr zu Jahr an. Doch auch das ist unzulänglich, denn es gibt wohl selten einen Ort, dessen nächste Umgebung so wechselvolle Landschaftsreize birgt, als Rauschen. Seine Schluchten längs des Meeres erheben sich zu sehr beträchtlicher Höhe und Breite. Buchen und Eichen beschatten sie oft so dicht, daß es in einigen derselben zwischen Rauschen und Warnicken Wege geben soll, die nie ein Sonnenstrahl trifft und die deshalb immer schlammige und schwer passierbare Wege haben. Dann gibt es solche, die von wilden Heckenrosen, blauen Lupinen und in der Sonne blitzendem, grellgelbem Goldregen überwuchert sind und die ins Meer hineinzuwachsen scheinen. Und nach der andern Seite, nach Neukuhnen hin, weißschimmernde Dünenberge mit kleinen Tannen und Wacholderbeergesträuch bewachsen.

Aber wie arm ist das Wort, das dies stets wechselnde Bild wiedergeben soll! Wer vermag es, die Lieblichkeit des Dorfes mit seinem großen, von Waldbergen umrahmten Teiche in der Abenddämmerung wiederzugeben, wenn die weißen Nebelschleier über das Wasser schweben und sich mit dem leichten, aus den Dorfhäuschen jenseits der jahrhundertalten Linden aufsteigenden Rauche vermengen! Wer wollte sich vermessen, die melancholische, weltabgeschiedene Herr-

lichkeit der meilenweiten Heidestrecken in den Katzengründen mit ihrem Wacholdergesträuch in den seltsamsten Formationen, das oft kegelförmig mit Pyramiden gewachsen ist, zu schildern?! Wer die alten düstern Forste nach Hirschau und Craam herüber! Wer den Zauber der waldumfriedeten, menschenhohen, im Abendwind wogenden Kornfelder bei Georgenswalde! Wer die Ausblicke von der Venasschlucht, Jägerspitze und viele andere, von denen behauptet wird, daß sie dem Blick auf Capri nichts nachgeben, als die Sonnenbeleuchtung?

Und wer endlich die rührende Stimmung, die aus den altmodischen Bauerngärtchen der nahen Dörfer zu uns spricht, über deren Bretterzäune man in eine nickende Wildnis grellbunter Blumen schaut, Nachtschatten, Georginen und Gewächse, deren Dasein unser Gedächtnis wie eine süße Kindheits Erinnerung durchzieht!

Und so mannigfach die Umgegend, so wechselvolle Schönheiten zeigt der Ort, der sich aus der Villenkolonie auf der Düne und dem Dorfe am Teiche zusammensetzt. Es gibt nicht eine Straße, von der aus man nicht irgendeinen schönen Blick über bewaldete Hügel, Dünen, Waldstellen, den tief im Tael liegenden großen Teich oder das Meer mit seiner hohen, steilabfallenden Küste hätte!

Besonders herrlich aber ist der Aufenthalt in Rauschen, wenn sich der Sommer zum Scheiden anschickt, und ein Septembersonntag, den ich einst hier verlebte, wird mir unvergeßlich bleiben. Auf den Abhängen, die im Frühling von der Lupine blau getönt werden, bewegen sich jetzt die großen Glocken der blauen Glockenblume träumerisch hin und her und seltene, bläulich schimmernde Stranddisteln wuchern dazwischen. Das Laub spielt in allen denkbaren Nuancen vom hellsten Goldgelb bis zum Kupferbraun, und die Luft wird von dem surrenden Geräusch der durch das nun blühende Heidekraut schwirrenden Insekten bewegt. Der große Menschenschwarm ist verehbt, Leise verklingen die Sonntagsglocken des im Dünenlande

## Eine Berichtigung.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 6. September.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet folgende Nachricht:

„Im Suchomlinow-Prozeß sagte General Micelson, ehemaliger russischer Militärattaché in Deutschland, von 1906 bis 1911, er habe dem Kriegsministerium die militärischen Vorbereitungen Deutschlands und technische Einzelheiten der deutschen Armee gemeldet. Das Kriegsministerium habe sehr wohl gewußt, daß Deutschland bereits 1909 und dann wieder 1913 die Absicht gehabt habe, den Krieg zu erklären. Auf die Frage des Vorsitzenden des Gerichtshofes, im Bündnis mit welchen Staaten Deutschland die Absicht gehabt habe, den Krieg zu erklären, verlangte der Zeuge Ausschluß der Öffentlichkeit, was der Vorsitzende auch zubilligte.“

Die Behauptungen des Generals Micelson, der von seinem Berliner Posten im Jahre 1910 wegen seiner Mitwirkung in Spionageangelegenheiten auf Verlangen der deutschen Regierung abberufen wurde, müssen aufs schärfste zurückgewiesen werden. Sowohl im Jahre 1909 als auch im Jahre 1913 hat Deutschland nichts ferner gelegen, als Rußland den Krieg zu erklären. 1909 hat Deutschland während der österreichisch-russischen Krise infolge der Annexion von Bosnien und der Herzegowina einen freundschaftlichen Schritt unternommen, der zur Beilegung der Krise geführt hat. Die Anregung zu diesem Schritt ist von Rußland ausgegangen. Die Folge der deutschen Bemühungen um Erhaltung des Friedens war die Begegnung des Deutschen und des russischen Kaisers in den finnischen Schären, die allgemein als eine Kräftigung des Friedenswillens der beiden Völker aufgefaßt wurde. Die von Deutschland vorgeschlagene Veröffentlichung der diplomatischen Dokumente über den Schritt Deutschlands ist auf russischen Wunsch unterblieben, da es Iswolski wohl peinlich war, zuzugeben, daß er in dem kritischen Moment, wo der Karren seiner Politik festgefahren war, keinen anderen Rat gewußt hat, als den deutschen Reichskanzler um Hilfe anzurufen.

Auch 1913 während der Balkankrise hat die deutsche Regierung, wo sie konnte, im Sinne einer Entspannung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland gewirkt. Oesterreich-Ungarn trat mit Rußland in einen Gedankenaustausch über die beiderseitige Verminderung der Grenztruppen ein, der trotz der Hetzereien des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und seiner Schwägerin, der Großfürstin Militta, zum gewünschten Ziele der Sicherung des Friedens führte. Der damalige russische Ministerpräsident Kokowzew befand dem Grafen Pourtales gegenüber besonders die Verdienste, die sich Deutschland während der Krise um die Sache des Friedens erworben habe. Der Zar erkannte diese Verdienste dankbar an. Erwähnenswert ist ein Brief des deutschen Kaisers vom 24. Februar 1913 an den später so ruchlos ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand, in dem es heißt: „Ich möchte glauben, daß Ihr die allmähliche Rückgängigmachung der getroffenen Maßnahmen unbedenklich ins Auge fassen könnt, natürlich unter der Voraussetzung, daß Rußland dasselbe tut. Das würde aber nach meinen Nachrichten auch zweifellos ein-

hochgelegenen, kleinen Kirchleins, und Stormsche Verse ziehen durch unseren Sinn.

So muß sie ausgesehen haben, die Stelle, an der das herrliche Gedicht entstand:

Es ist so still, die Heide liegt  
Im warmen Mittagsonnenstrahle . . .

Und dann zum Schluß:

Kein Klang der aufgeregten Zeit  
Drang noch in diese Einsamkeit. —

Doch das kann nur vom Herbst gelte, denn in der Badesaison gibt es schon Leute genug, die, durch die Schönheit Ranschens, seine Ruhe und die trotz der See so milde Waldluft angezogen, hierherkommen. Nur daß sie sich bei der Weitläufigkeit des Ortes so zerstreuen, daß von einem eigentlichen gemeinsamen BADELEBEN nichts zu spüren ist. Und das ist ein Reiz mehr, will mir scheinen.

Für die jedoch, welche auch in der Sommerfrische gern Zerstreuungen aufsuchen, ist das Badekomitee eifrig bemüht, es ihr Tanzreunions, Konzert, Tennisplätze und Kinderfeste wie überall —, das Schönste aber sind die einmal wöchentlich stattfindenden Ausflüge in die Umgegend unter ortskundiger Führung. Man könnte sich sonst wirklich in den weiten Strecken der Wälder oder Heiden verirren.

Ein Trauriges nur gibt es in diesem herrlichen Idyll — der Gedanke, daß man es einmal verlassen muß, um heimzukehren in Großstadt, Geräusch, Rauch und Menschheitsqual!

**Die gestohlenen Schätze der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg.** Der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg steht, so befürchten russische Blätter, ein großer Verlust bevor: vielleicht wird sie alle Bücher herausgeben müssen, die aus Polen geraubt worden sind. Und das sind nicht wenige! Dr. Maximilian Zwergbaum, Bibliothekar der österreichischen

treten. Oesterreich-Ungarn würde dadurch der Welt beweisen, daß es nicht nervös ist und würde zugleich die Sympathie aller auf seine Seite ziehen.“

\*

Im Suchomlinow-Prozeß wurden nach einer Wolff-Depesche an die 100 Briefe Suchomlinows an den General Januschewitsch, den früheren Generalstabschefs des Generalissimus, verlesen. Die interessantesten darunter sind die, in denen er von Gutschkow und der Reichsduma spricht, wobei er den ersteren als gefährlichen Anstifter und letztere als eine Bande von Verschwörern bezeichnet, die die Gewalt an sich zu reißen versuche. Der Zeuge Butowitsch, der erste Gatte der Frau Suchomlinow, bestätigte, daß der frühere Kriegsminister bei zahlreichen Intendanturbestellungen beteiligt gewesen sei, bei denen es zu sehr großen Unterschlagungen kam. Als eine dieser unsauberen Bestellungen bekannt wurde, erstattete Suchomlinow dem früheren Zaren persönlich Bericht, der die Niederschlagung der eingeleiteten Untersuchung anordnete.

## Die siebente Kriegsleihe.

Die siebente Kriegsleihe wird fast ganz genau nach dem Muster der sechsten ausgestattet. Sie besteht aus fünfprozentigen Schuldverschreibungen, die zum Preise von 98 Mark für 100 Mark Nennwert in der Zeit vom 19. September bis 18. Oktober zur Zeichnung aufgelegt werden. Für Schuldbuchforderungen mit Sperre bis zum 15. Oktober 1918 ermäßigt sich der Zeichnungspreis auf 97,80 Mark für 100 Mark Nennwert. Das Reich darf die fünfprozentigen Schuldverschreibungen höchstens zum 1. Oktober 1924 kündigen. Das ist für den Zeichner insofern ein Vorteil, als er sein Geld bis zu dem genannten Zeitpunkt unbedingt mit 5 pCt. verzinst erhalten muß. Auch später darf das Reich den Zinsfuß nicht herabsetzen, ohne gleichzeitig die Kündigung auszusprechen. Dies bedeutet, daß dann jeder Anleihehaber das Recht hat, den Nennwert seiner Schuldverschreibungen in barem Gelde, also 2 Mark für je 100 Mark mehr als den Zeichnungspreis zu fordern.

Für die 4½ prozentigen Schatzanweisungen ist von vornherein ein Tilgungsplan aufgestellt, der mit dem für die Schatzanweisungen der 6. Kriegsleihe vorgesehenen übereinstimmt. Nach den Einzelheiten des Tilgungsplanes muß der Inhaber von Schatzanweisungen im Falle der Auslösung seiner Schatzanweisungen mindestens für 100 Mark Nennwert 110 Mark erhalten. Er kann aber auch unter den noch später zu erläuternden Voraussetzungen 115 oder 120 Mark als Erlös erzielen. Dieser große Vorteil verdient in den weitesten Kreisen des Anlage suchenden Kapitals Beachtung. Da, wie anzunehmen ist, viele Eigentümer der älteren 5 prozentigen Schuldverschreibungen und der früher ausgegebenen 5 prozentigen Schatzanweisungen den Wunsch haben werden, ihren Besitz in die neuen auslosbaren Schatzanweisungen umzuwandeln, so ist wieder wie bei der 6. Kriegsleihe ein von leichten Bedingungen abhängiges Umtauschrecht geschaffen worden. Die Einzahlungen auf die 7. Kriegsleihe können vom 29. September ab (der 30. September ist ein Sonntag) geleistet werden. Pflichtzahlungstermine sind der 27. Oktober, 24. November, 9. Januar und der 6. Februar.

ärztlichen Gesellschaft, macht in seiner unlängst erschienenen Arbeit „Ueber die Bibliothek der Familie Zaluski und andere polnische Bibliotheken in Petersburg“ hierüber zuverlässige Angaben, zu denen er eine russische Quelle verwandt hat, das anlässlich des Jahrestages des Bestehens der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg im Dezember des vorigen Jahres herausgegebene „Jubiläumsbuch“. Danach, so entnimmt die Zeitschrift „Polen“ diesem Werke, enthielt die Kaiserliche Bibliothek an Büchern und Broschüren 2234678 Stück. Da diese Sammlung einverleibten polnischen Büchereien 400000 Bände ausmachen, ist beinahe der fünfte Teil dieser öffentlichen Bibliothek in Petersburg Eigentum Polens, und Polen hat nie auf die Eigentumsrechte hieran verzichtet.

**Eine See mit dreierlei Wasser.** Der Mo Fjord bei Mo nördlich von Bergen dürfte zu den seltensten Naturscheinungen gehören, da er neben Süßwasser und Salzwasser auch schwefelwasserstoffhaltiges Wasser enthält. Landschaftlich von großer Schönheit bildet der Mo Fjord das innere Ende eines der vielen Fjorde. Wie die Naturwissenschaftliche Umschau der „Chemnitzer Zeitung“ mitteilt, trennt ein Moränenzug den langgestreckten Gebirgssee von den übrigen Teilen des Fjords derart, daß die Verbindung nur durch einen schmalen Wasserstreifen hergestellt wird. Nun führt ein Bach vom Dorfe Mo her dem See Süßwasser zu, während Ebbe und Flut wieder Meerwasser eindringen lassen. Da das Salzwasser das schwerere ist, wird es vom Süßwasser überschichtet. Jede dieser beiden Schichten hat ihre eigene Lebewelt, die obere Süßwassertiere, die untere Seesterne, Schlangensterne und andere Meeresbewohner. In jeder dieser Schichten fühlen sich die Bewohner wohl, nur die Grenzschicht wird ihnen zum Verhängnis. Hier können sie nicht leben, sterben ab und sinken zu Boden. So sammeln sich im Bodenschlamm zahlreiche schwerere Körper an; es bildet sich dann reichliche Schwefelwasserstoff, in dem Bakterien die einzigen Lebewesen sind.

## Zersetzung des russischen Heeres.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 5. September.

In der Plenarsitzung des Zentral-Exekutivkomitees des Arbeiter- und Soldatenrates und des Exekutivkomitees des Rates der Bauerndelegierten wurden die Berichte der Vertreter der Armee angehört.

Der Vertreter der 10. Armee, Wangeroff, sagte u. a.: „Kameraden! Die Wahrheit muß gesagt werden, wie schwer und bitter sie auch sein mag. Unsere Armee befand sich vor Beginn der Offensive in einer besonders schwierigen Lage. Bei den Regimentern herrschte Kriegsmüdigkeit und überall war der Wunsch nach Frieden zu hören. Eine große Rolle bei Auflösung der Armee spielte der Ersatz, der aus dem Hinterlande kam und mit dessen Ankunft die Stimmung noch mehr untergraben wurde. Die Begeisterung bei Beginn der Offensive dauerte nicht lange an. Es kam kein Ersatz, und die Reaktion ist eingetreten. Was die Offiziere anbetrifft, so haben die jüngeren darunter zweifellos eine ungewöhnliche Tapferkeit gezeigt, aber nur da. Persönliche Initiative, Zweckmäßigkeit und Vorausschau fehlten gänzlich. Es fehlte die Anpassung an die Umstände des Augenblicks. Was das höhere Kommando betrifft, so ist dessen kontrarevolutionäre Gesinnung zweifellos. Es verhält sich zu allen Maßnahmen der Regierung, welche die Soldatenorganisationen stärken, ablehnend.“

Der Vertreter der 9. Armee, Dogslowski, hatte dasselbe zu berichten wie sein Vorgesetzter, dieselbe Kriegsmüdigkeit und dieselbe kontrarevolutionäre Gesinnung der Kommandanten. Die Freiheit wurde von der Armee als die Freiheit, alles was beliebt zu tun, aufgefaßt. Die Gleichheit wurde im anarchistischen Sinne aufgefaßt. Die Soldaten und Offiziere haben absolut in jeder Beziehung gleich zu sein. Die Artilleristen wurden als Bourgeoisie erklärt, weil sie von den vorderen Schützengräben weit entfernt sind. Als man vom Frieden zu sprechen begann, wurde bei dieser Armee jeder Kriegsdienst beiseite geschoben.

Der Vertreter einer anderen Armee, Troloff, sagte: Die Armee ist nicht wieder zu erkennen. Von der früheren Heiterkeit ist keine Spur zurückgeblieben. Der an die Front kommende Ersatz, hauptsächlich der aus aufgelösten Truppenteilen bestehende, trägt in die Armee die Auflösung. Der Vertreter der 2. Armee, Artemenko, sagte: Bei der Armee gibt es angefallene Regimenter. Die Auflösung brachten Gendarme, welche großen Einfluß auf die Soldaten gewinnen.

Der Vertreter der fünften Armee, Saroko, meinte: Die Ursache ist die Enttäuschung, daß die Revolution nicht den alsbaldigen Frieden gebracht hat. Eine große Rolle spielen die Gendarmen und die Polizeileute. Das Armeekomitee war machtlos. Das höhere Kommando ist zweifellos kontrarevolutionär gesinnt. Oft bekommt man zu hören: „Je ärger, desto besser.“ Diese Erscheinung trat überall hervor. Kriegsmüdigkeit ist überall zu bemerken. Die Masse verliert den Glauben an ihre Führer und verweigert die Durchführung von Befehlen. Die Ursachen sind überall dieselben: Kriegsmüdigkeit, der Mangel an geeignetem Ersatz und die jüngsten außerordentlichen Ereignisse, wie sie in den letzten 3 Jahren des Krieges noch nie vorgekommen waren. Die Gendarme und Polizeileute vertreten die Bolschewikische Lösung und sind Urheber der Desorganisation. Die Diktatur bei der Armee ist nicht gutzuheißen, sie kann Zustände hervorrufen, welche nur der Contrarevolution von Nutzen sein könnten.

## Ribots Rücktritt?

Privattelegramm.

Berlin, 6. September.

„Petit Journal“ meldet laut „Berl. Lok.-Anz.“: Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Ribot am Freitag das Rücktrittsgesuch des Kabinetts überreichen. Er wird sich hierauf dem Präsidenten der Republik zur Bildung des neuen Ministeriums zur Verfügung stellen. Laut Journal beabsichtigt Ribot, ein Kabinett auf breiter Basis zu bilden, in welchem die linken Parteien eine große Vertretung hätten.

Der „Berl. Lokalanz.“ berichtet aus Genf: Fast alle einflußreichen französischen Gruppenchefs befürworten den Rücktritt des Kabinetts Ribot. Mehrfach werden auch gegen die schwächliche Leitung der auswärtigen Politik Einwendungen erhoben. Daher ist anzunehmen, daß Ribot, falls er mit der Neugestaltung des Kabinetts betraut wird, nur das Präsidium, nicht aber das auswärtige Amt behält.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Reichskanzler begibt sich heute abend nach Stuttgart, um sich Seiner Majestät dem Könige vorzustellen. Morgen abend wird der Reichskanzler die Rückreise antreten.

## Wetterbeobachtung.

Wilna, den 5./6. 9. 1917.

5. 9. 7 nachm.	Temperatur + 15 C	Höchsttemperatur
6. 9. 1 vorm.	„ + 9,5 „	+ 14 C
7 vorm.	„ + 9,5 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„ + 13,5 „	+ 9 C

Voraussichtliches Wetter:

Heiter bis wolkig, trocken, mild.

## Was die russischen Amazonen erzählen.

„Frauen als Kämpfer stellen eine ernste Bedrohung dar für das, was von der menschlichen Kultur noch übrig geblieben ist,“ erklärte dieser Tage ein russischer Professor, und er hat damit zweifellos recht; denn die Schilderung, die der Kriegsberichterstatter der amerikanischen „United Press“ W. G. Shepherd von einem Besuch in dem Lazarett, in dem die verwundeten Frauen liegen, gibt, enthüllt eine der abstoßendsten Episoden in diesem Kriege. Der Amerikaner fand fünf Frauen von der „Legion des Todes“, die von Granatsplittern getroffen waren, Seite an Seite liegen. Ein Mädchen vom Lande hatte einen Deutschen Helm neben ihrem Bett. „Ich sah einen Deutschen mir gegenüber,“ erzählte sie, „und stieß nach ihm mit dem Bajonett, während ich zugleich abdrückte. Er fiel, und ich nahm seinen Helm als Andenken mit.“ Dabei

schielte sie entzückt. „Welchen Eindruck die Schlacht auf mich machte?“ erwiderte ein anderes Mädchen auf die Frage. „Es war eine sehr nervöse Stimmung, bevor wir den Angriff machten. Ich wusste, daß der Befehl zum Angriff kommen würde, und ich glaube, daß ich etwas in Angst geriet; aber sobald der Befehl erteilt war, vergaß ich alles und lief vorwärts, während ich eine Anzahl Frauen im Vorstürmen laufschreien und rufen hörte. Als wir zu schießen begannen, hatten wir keine Furcht mehr. Schreckliche schwere Granaten fielen rings um uns herum.“

Der erste Tote, den ich sah, erschreckte mich ein wenig, aber wir mußten über Leichen springen und dachten bald nicht mehr daran.“ „Was überall vorgeht, können wir nicht sagen,“ erklärte eine Dritte. „Frau Botschkarowa, unsere Führerin, war überall unter uns und feuerte uns an zu kämpfen und zu sterben wie russische Soldaten.“ Weiter erzählten diese Ama-

zonen, daß die deutschen Soldaten bei ihrem Anblick entsetzt die Hände gehoben und ausgerufen hätten: „Um Gottes Willen, Frauen!“ „Wir vergaßen uns selbst völlig, wir waren nicht mehr wir selbst,“ schloß eine Kämpferin ihre Erzählung. Die genaue Verlustliste ist noch nicht veröffentlicht. Dabei soll die Zahl der Frauen in russischen Heere immer noch zunehmen. Große Menschenmengen sammeln sich täglich bei der Ingenieur-Schule in Petersburg an, wo tausend Frauen als neue Kämpfer für die Front ausgebildet werden. Auch in Moskau soll es tausend weibliche Soldaten geben, während ihre Zahl in Kiew und Odessa kleiner ist. Es wird berichtet, daß Kerenski auch die Einstellung von weiblichen Matrosen gebilligt und ihnen ein Schiff versprochen habe. Im Petersburger Straßenbilde ist der Anblick der weiblichen Soldaten schon ganz gewöhnlich, und niemand sieht sich mehr nach ihnen um.

# AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerblich Handarbeiten u. Erzeugn. d. Volkskunst. Vorführ. u. Verkauf. Versand nach ausw. **1917** Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften. Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

## Deutsches Sommer-Theater

Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Freitag, den 7. September 1917:

Benefiz für Herrn und Frau Josefowitz:

7 1/4 Uhr. „Die tolle Comtess“ 7 1/4 Uhr.  
Operette in 3 Akten von Kollo. 3 große Tanzinlagen.

Sonnabend, den 8. September 1917:

Zum ersten Male!

7 1/4 Uhr. „Boccaccio“ 7 1/4 Uhr.

Operette in 3 Akten von Suppé.

In Vorbereitung: „Die Kino-Königin“.

## Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74. o. Erstklassiges Konzert-Orchester.

Nur 3 Tage, 7., 8., 9. September:

„Der Fluch des Schicksals“

Drama aus dem russischen Leben in 4 Akten.

In der Hauptrolle Erna Morena.

„Ich halt's nicht aus“

Schwank in 3 Akten. In der Hauptrolle Dorit Weizler.

Anfang 1 Uhr nachmittags, Ende 11 Uhr abends.

## Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Heute!

1. Der Wasserfall Imatra. Naturaufnahme.

2. Oliver Twist. Drama in 5 Akten nach dem berühmten Roman v. Dickens.

3. Traue nie dem bloßen Schein. Lustspiel in 3 Akten.

Anfang 5 Uhr nachmittags; Ende 11 Uhr abends.

Voranzeige! Sonnabend, den 8. September 1917, wird die Sensation der ganzen Welt aufgeführt werden:

Die Macht der deutschen Flotte im Unterseeboot- und Luftkrieg. Naturaufnahme.

## Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.

Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,

nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1**

Sie sparen

# Zeit und Geld

wenn Sie ihre gesamten Einkäufe in

Keks, Bonbons, Schokolade, Süßstoff, Kakao, Tee, Kaffee, **echter Stärke, Zimt, Pfeffer, Senf, Reis**

und sämtlichen Lebensmitteln nur im

## Handelshaus „Lieferant“

Wallstraße 60,

neben der Markthalle, besorgen.

## Das Beste zur Zahnpflege



Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

## Invalide

oder ältere deutsche Familie findet leichte Arbeit mit kleiner billigen Wohnung. Deutschsprechende bevorzugt. Näheres durch die Wilnaer Zeitung.

## Ein junger Wolfshund

auf den Namen Bantu hörend, entlaufen. Geg. Belohn. abzugeben im Soldatenheim Allenstein.

Bettnässen Erfolg. Bekämpfung. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst und diskret. Sanitätsdepot, Halle, Saale 421.

## Königl. Sächs. Lotterie

5. (Haupt-) Klasse

Tägliche Ziehung:

3. bis 25. Oktober 1917.

Hauptgewinne ev. Mark

800 000

500 000

300 000

200 000

150 000

u. s. w. Viele Mittelgewinne.

Preise zur Hauptklasse:

1/10 = 25 M. 1/5 = 50 M.

1/2 = 125 M. 1/1 = 250 M.

**Felix Fließ**

Amtl. Lotterie-Einnahme,

Leipzig 3.

Versand auch ins Feld.

## Klavierstimmer

**J. Weinbrenn**

WILNA, Georgstr. 33, W. 13,

Eingang Töpferstr.

## Restaurant

Ch. Lurje

Gr. Populanka 16, pt. links,

Mittag- und warmes Abendbrot.

Getränke, Abends: Konzert.

# Mannesmannröhren-Werke

DÜSSELDORF

liefern

Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre

aller Art:

Siederohre, Fieldkesselrohre.

Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen,

mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.

Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen.

Spezialität: Turbinenleitungen.

Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.

Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.

Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:

Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen,

Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

Schiffbau-Material:

Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln,

Rahen, Stängen usw.

Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.

Geschweisste Fässer und Trommeln.

Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.

Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kessel-

teile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.

Feinbleche in allen Qualitäten,

für Stanz-, Falz- und Emaillierzwecke, Dynamobleche

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

## Bezirksgericht.

Die Frau Rosalie Nedzwiezki blieb am 6. Juli, als sie von Einkäufen, die sie auf dem Lande besorgt hatte, bei dem Landwirt Stanislaus Gusch, nahe bei Laidagola im Kreise Schirwinty, über Nacht. Es war sonst niemand zu Hause. Gusch drang auf sie ein, sie solle das durch den Ofen verdeckte Bett benutzen. Sie wurde dadurch mißtrauisch und befürchtete, er könne ihr Mehl wegnehmen wollen. Ihre Befürchtungen bewahrheiteten sich auch. Nachdem sie eingeschlafen war, kam der Angeschuldigte an ihr Bett und suchte sie zu erwürgen. Es entspann sich ein Kampf, in dessen Verlauf die Nedzwiezki von dem Angeklagten so übel zugerichtet wurde, daß sie betäubt liegen blieb. Wiederholt hatte sie sich bereit erklärt, ihre Habe herzugeben, und laut um Hilfe gerufen, ohne das Gusch von ihr abließ. Die Hilferufe aber waren von Jungen, die in der Nähe des Hauses Pferde hüteten, gehört worden. Sie kamen und begehrten Einlaß, der ihnen erst auf Drängen hin gewährt wurde. Sie fanden dann die Frau blutüberströmt am Boden liegen. Die Anklage legt dem Gusch Raubmordversuch zur Last. Er versucht den Hergang so darzustellen, als ob die Frau Nedzwiezki ihm ein Kissen habe wegnehmen wollen. Deswegen habe er nach ihr geschlagen. Er findet mit seiner schlechten Ausrede natürlich keinen Glauben und wird in Uebereinstimmung mit dem staatsanwaltschaftlichen Antrag zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Außerdem verhandelte das Bezirksgericht über zwei Diebstähle. Die Anklage gegen den Fleischer Mühlwitz aus Wilna, die den Diebstahl von zwei Hühnern zur Last legt, konnte keinen Beweis finden, so daß auf Freisprechung erkannt wurde.

Der Arbeiter Georg Tregalubow aus Mili ist geständig, am 28. Juli in Nowo-Swenzjany Kleider gestohlen zu haben und erhält dafür fünf Monate Gefängnis. Außerdem wird er, da er ohne Erlaubnis dahin seinen Heimatsort verlassen hatte, wegen Vergehen gegen die Reiseverkehrsordnung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

**Evangelischer Militärgottesdienst.** Am Sonntag, 9. September 1917, vormittag 10 Uhr in der Kasimirkirche, Große Straße, Predigt, Pfarrer Karehnke.

**Katholischer Militärgottesdienst.** Sonntag, den 9. September 1917, in der Johanniskirche 9 Uhr vormittags; Predigt Pfarrer Dümbelfeld, in der Romanowkirche 8,30 Uhr vormittags und 8 Uhr nachmittags Predigt, Etappenpfarrer Albert. In der Kavallerie-Kaserne, 10,45 Uhr vormittags Predigt, Pfarrer Dümbelfeld.

**Film-Vertrieb für das Ob.-Ost-Gebiet.** Der Film-Vertrieb Ost des Kgl. Bild- und Filmamts Berlin für den Bereich des Ob.-Ost-Gebietes ist jetzt eröffnet worden. Mit der Leitung wurde Direktor G. A. Janzon aus Königsberg i. Pr. betraut.

**Eine neue litauische Zeitung in Wilna.** Mit dem gestrigen Tage ist in Wilna eine Zeitung ins Leben getreten, die alle Kräfte des litauischen Volkes vereinen soll. „Litauisches Echo“ (Lietuvos Aidas)

ist ihr Name; vorläufig soll sie dreimal wöchentlich erscheinen; einmal im Monat wird sie eine Beilage „Die Mußstunde (Liuosoji Valanda)“ enthalten. Leiter ist Antanas Smetona; unter den Mitarbeitern finden sich Namen aus allen Kreisen der litauischen Intelligenz.

## Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Musikmeister Kaiser.

### Spielfolge:

1. Ouvertüre „Heimkehr aus der Fremde“ Mendelssohn
2. Pilgerchor a. d. Oper „Tannhäuser“ . . . Wagner
3. Forget me not, Intermezzo . . . . . Macbeth
4. Schlittschuhläufer, Walzer . . . . . Waldteufel
5. Fantasie a. d. Oper „Der Freischütz“ . . v. Weber
6. Revue-Marsch . . . . . Reckling

Bisher gab es im Gebiet des Herrn Oberbefehlshabers Ost nur eine litauische Zeitung, die „Dabartis“ (Gegenwart), die zuerst in Tilsit, dann in Kowno, jetzt in Bialystok erschien.

**Größere Fischzufuhren.** Infolge der kühlen Witterung ist die Versorgung Wilnas mit frischen Fischen wieder größer geworden. Auf dem Fischmarkt treffen täglich größere Fischzufuhren ein, die in den Vormittagsstunden von 8 Uhr an dort zum Verkauf gelangen. Diese Einrichtung hat sich, so lange der Fischmarkt schon besteht, sehr gut bewährt. Der Bevölkerung kann deshalb nur warm empfohlen werden, recht ausgiebigen Gebrauch hiervon zu machen, umso mehr, als der Fisch ein sehr wertvolles und bekömmliches Nahrungsmittel bildet, das sich auch in verhältnismäßig einfacher Weise leicht und schmackhaft zubereiten läßt.

**Gefunden.** Am 2. September ist an der Ecke der Tartaren- und Georgstraße ein rotledernes Portemonnaie mit Inhalt gefunden worden, das beim Stadthauptmann, Polizei-Verwaltung, Dominikanerstr. 1, Zimmer 122, in Empfang genommen werden kann. — Am 30. Juli sind auf dem Bahnhofe in Wilna 40 Mark und am 11. August auf dem Bahnhofe in Kiema 14,40 Mark gefunden worden; diese Beträge können bei glaubhaftem Nachweis des Verlustes bei der Hauptkasse der M. E. D. 5 abgeholt werden.

**Verloren.** Am 5. September ist ein braunes Lederportemonnaie mit einem größeren Geldbetrage und Papieren verloren gegangen; dasselbe ist gegen gute Belohnung beim Stadthauptmann, Polizeiverwaltung, Dominikanerstr. 1, Zimmer 122, abzugeben.

**Kleine Mitteilungen.** Der Stadthauptmann hat angeordnet, daß die Verwaltungen der Volksküchen streng auf Sauberkeit achtgeben müssen, und die sanitären Verordnungen streng erfüllen. Der Fußboden, die Fenster müssen oft gereinigt werden, auch muß oft eine Desinfektion vorgenommen werden.

Die jüdischen Flüchtlinge, welche im Gebäude des vorm. jüdischen Lehrer Instituts, Georgstraße 7, untergebracht waren, werden laut behördlicher Verordnung nach dem Hause Dominikanerstraße 15, wo das jüdische Hilfskomitee sich jetzt befindet, überführt werden.

## Panjebrunnen.

Als der Mensch die Kunst entdeckte hatte, unterirdische Quellen aufzufinden, suchte und fand er auch Mittel und Wege, das kostbare Naß an die Oberfläche zu befördern. Merkwürdig ist dabei, das die verhältnismäßig einfachste Art, das Wasser nach oben zu bringen (vermittels der sogen. artesischen Brunnen), die im Orient schon vor etwa vier Jahrtausenden bekannt war, bis zum heutigen Tage unverändert geblieben ist. Lediglich die Bohrwerkzeuge sind verbessert worden. In späteren Zeiten schöpfte man dann das Wasser mittels Zieh- oder Windebrunnen und noch später erfand man den Pumpenbrunnen. Alle diese durch Zufall entdeckten oder erbohrten Quellen mußten nicht nur gegen äußere Einflüsse, Verunreinigung usw. geschützt werden, was meistens in Form eines Breiterverschlag geschah, sondern man begann damit, eines der köstlichsten und unentbehrlichsten Güter der Erde, das Wasser, insofern zu ehren, als man die äußere Vorrichtung, die dem Schöpfbetrieb dient, architektonisch ausschmückte. So entstanden die schönen Brunnenformen, wie man sie jetzt noch in vielen alten deutschen Städten, in der Schweiz und den Niederlanden findet. In unserer heutigen Zeit sucht jede deutsche Großstadt eine Ehre in der künstlerischen Ausgestaltung ihrer Plätze durch mächtige malerische, mit Denkmälern gezierte Brunnenanlagen.

Im Gegensatz hierzu mag eine Betrachtung des kümmerlichen, urwüchsigen Brunnenbaues im besetzten Ob. Ost-Gebiet doppelt interessant erscheinen. Wie könnte man sich beispielsweise ein Panjedorf ohne die Ziehbrunnen denken? Wie Masten ragen die Hebelarme der Dorfbrunnen über die niederen Strohdächer in die Luft, ehe sie sich knarrend senken, um den Eimer hinabzulassen. Die Schächte sind nach unsern Begriffen scharf verwahrlost, die Kästen der Holzumwehrung klaffen in ihrer Bauart, eine stülvolle Ergänzung des gesamten Kulturbildes eines normalen Panjegehöftes. Die Vorrichtung ist sehr einfach. Der Bauer hat einen roh behauenen Stamm mit einer Zweigabelung am oberen Ende in die Erde gesenkt, falls er nicht gar einen festgewurzelten Baum für seinen Zweck zurichtete. In diesen Zwiesel legte er auf eine Achse den Querbalken, der als Hebel dienen sollte, den Schwingbaum oder Schwengel, an dessen dünnerem und längerem Ende er durch ein Seil oder eine Kette die Stange befestigt, um in deren Haken oder Ring am unteren Ende den Schöpfimer einzuhängen. Das andere Ende beschwert ein Klotz. Malerisch wirkt es, wenn der gabelartige Stamm eines Doppelbaumes, durch Querhölzer verbunden, zur Aufnahme des Schwengels hergerichtet wurde. Ein technischer Fortschritt war es, wenn in das obere Ende eines Stammes eine Gabel zur Aufnahme des Schwingbaumes eingelassen wurde, wie es häufig zu sehen ist. Diese Form des Ziehbrunnens mit doppelarmigem Hebel, der auf der einen Seite mit einem Gegengewicht zur Erleichterung des Schöpfens beschwert wird, ist schon auf altägyptischen Denkmälern abgebildet und ist dem westfälischen Bauernhofe bis in die neuere Zeit ebenso unentbehrlich gewesen, wie heute dem litauischen Dorfe.

Künstlerischer ist die Wasserförderung durch Winde. An einem Seil oder einer Kette hängt der Eimer

## Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Fedor von Zobeltitz.

19. Fortsetzung. Copyright 1912 by Egon Fleischel & Co., Berlin.

„Gibt's nicht mehr,“ antwortete der Kommerzienrat unbeirrt. „Altersunterschiede spielten früher einmal eine Rolle, als noch die Marliett groß war und die Braddon und die Flygare-Carleen, und man auch im Leben zwischen romantischen Sentiments hin und her pendelte —, aber nun sind wir realistischer geworden und tragen uns nicht mehr mit so kleinlichen Gefühls-erwägungen. Das sorgt mich nicht, lieber Emmingen, und ich glaube, es würde die Entscheidung auch nicht beeinflussen. Aber andre Punkte könnten erwogen werden. Zum Exempel die Tatsache, daß ich Brökelmann heiße.“

„Es gibt schlimmere Namen.“

„Natürlich. Dionys Krempel klingt auch nicht hübsch. Aber da hat das Widerspruchsvolle doch seine Humore. Brökelmann ist plebejisch, ist zum mindesten kleinbürgerlicher Urgrund. Diesem Umstande muß ich Rechnung tragen. Finden Sie Friedrich Wilhelm Freiherr von Brökelmann klangvoller?“

„Kommerzienrat!“ rief Emmingen. „Sie wollen sich doch nicht etwa adeln lassen?“

„Ich bin schon adlig, lieber Freund, bin veritabler Freiherr vulgo Baron, aber ich habe noch keinen Gebrauch davon gemacht. Ja — das ist eine sehr merkwürdige Sache. Ich habe nämlich einen Freund in der lippeschen Regierung — und da handelte es sich einmal um den Ankauf gewisser Besitzungen, die zu den Staatsdomänen geschlagen werden sollten, und man hatte kein Geld, und ich hatte gerade ein paar mal Hunderttausend liegen, und da gab ich sie denn. Natürlich zu günstigen Bedingungen. Lippe hat ja wunder-

volles Schlachtvieh, und ich plante damals — aber das gehört nicht zur Sache. Dagegen gehört zur Sache, daß ich für meine außerordentlichen Verdienste meuchlings geadelt wurde. In Lippe, in Lippe bin ich Herr Baron; wenn ich aber irgendwo die Grenzen überschreite, sinke ich wieder in mein bürgerliches Nichts zurück. Natürlich läßt sich das ändern. Ich brauche nur die lippesche Staatsbürgerschaft zu erwerben und kann dann ungehindert überall meine Freiherrnkrone zur Schau tragen. Was meinen Sie: soll ich mich zu Lippe bekennen?“

Herr von Emmingen rieb sich schmunzelnd die Hände. „Mein lieber Baron,“ begann er, doch der Kommerzienrat fiel ihm ins Wort:

„Nein — bitte, nicht. Hier stehen wir auf preussischem Boden, und mir fehlt noch die Gerechsamkeit der sieben Zinken. Sie fassen die Sache spaßhaft auf, Emmingen, und sie hat ja auch ihre fröhliche Seite. Für mich ist sie lediglich eine Nützlichkeitsfrage. Meine erste Frau stammte auch aus altdiligem Hause und stieß sich nicht an dem Untitulierten. Aber wie die Göchhusens darüber denken, weiß ich nicht.“

„Ich taxiere, vernünftig. Die Göchhusens sind Industrieadel, die Mutter ist bürgerlicher Geburt, die Kinder sind verständig erzogen. Aber Sie können für alle Fälle ja à deux mains spielen. Werden Sie lippescher Bürger nach aller Form Rechtens und halten Sie sich damit die Tür in die Nobelkaste offen. Ob Sie hineinspazieren wollen oder nicht, bleibt Ihnen dann immer noch überlassen. . . . Nun brechen wir das Thema ab, denn ich sehe, die Mädchen nähern sich wieder.“

Brökelmann nickte. „Gut. Aber nachher muß ich Sie doch noch einmal am Wickel nehmen. Von wegen der Freiwerbung. Da laß ich nicht locker. Ich bin nämlich der Ansicht . . .“

Er schwieg mitten im Satze. Die jungen Damen kehrten mit Krempel zurück; Beate hatte auf einem buntgesprenkelten Wiesenfläck eine Handvoll Schneeglöckchen und Veilchen gepflückt und überreichte sie Brökelmann, ohne zu ahnen, welche große Schauer ihre Liebesherrlichkeit in seinem Herzen hervorrief.

„Mein gnädiges Fräulein,“ sagte er, „ich bin gerührt —“

„Wir sind es auch, Herr Kommerzienrat,“ antwortete Beate, „und sind Ihnen aufrichtig dankbar, daß Sie uns erlaubt haben, unsre Heimat wiederzusehen. Denn wir betrachten Zochin nun einmal als unsre Heimat, weil wir hier die glücklichste Zeit unsrer Kindheit verlebt haben. Nicht wahr?“

„Ja!“ riefen die Schwestern, und hierauf legte Brökelmann die rechte Hand auf seine Herzseite, verbogte sich und sprach:

„Meine gnädigsten Damen, es würde mir eine besondere Freude sein, wenn Sie Zochin auch fürderhin Ihre Heimatsgefühle bewahren wollten.“

„Dürfen wir Mama einmal mitbringen?“ fragte Maxe, „Aber versteht sich, versteht sich. Wenn die Frau Mutter so reizend ist wie die Fräulein Töchter, dann kann ich mir zu der neuen Bekanntschaft nur gratulieren.“

Nun dachte Beate wieder an ihre Mission und sagte: „Sie ist viel netter als wir, Herr Kommerzienrat. Wenn Sie uns schon reizend finden — ach Gott, nun — dann werden Sie bei der Mama in Schwärmerei geraten . . .“ Sie überlegte einen Moment und sprach rasch eine forsche Lüge aus . . . „Und denken Sie,“ fuhr sie fort, „für die Milchwirtschaft hat sie sich immer besonders interessiert!“

Brökelmann nickte vergnügt. „Charman! Ein Annäherungspunkt mehr. Nun bin ich neugierig, wie Ihnen meine glattstirnige Gesellschaft gefallen wird. Wir sind nämlich da . . .“

Eine Ahornallee führte zum rückwärtigen Parkausgang. Man trat auf den Wirtschaftshof, einen riesigen Raum, den zwölf Stallungen quadratisch umschlossen: gleichmäßige Backsteinbauten von ansprechendem Aeußeren. Jetzt begannen wieder die Erklärungen des

Im Brunnenschacht, die sich um eine Walze windet, wenn diese durch ein Rad, eine Haspel oder eine Kurbel gedreht wird. Quietschend und knarrend befördert solch ein Windenbrunnen den Schöpfeimer zur Oberwelt. Wenn der Panje ein Schutzdach über die Winde gebaut hat, kann die Brunnenanlage fast malerisch wirken. Die Neuzeit hat als Verschönerung des Brunnens das Betonrohr eingesenkt, das dann über der Erde aufragt und den Brunnenkasten vertritt. Größere Brunnen sind wohl zum Schutze der Schöpfenden überdacht, besonders Marktbrunnen. Ein Marktbrunnen in der urwüchsigen Art des Lidaer Brunnenhäuschens, dessen Giebel, ein regelmäßiges Sechseck, von Holzpfählen getragen wird und dessen Dach nach oben und der Mitte zu einer spitzen Kuppel verläuft, ist freilich mit unsern westeuropäischen Marktbrunnen nicht zu vergleichen. Aber wer möchte diesem verfallenen Brunnenempelchen auf dem feldsteingepflasterten Markt von Lida einigen Reiz absprechen, zumal wenn die Bauern es umlagern und die krummholzgeschmückten Panjefuhrwerke mit dem Farbenreichtum ihrer Decken ringsum eine weit sich dehnen Wagenburg bilden, durch die man sich langsam hindurchwindet. Freilich — wir Deutschen würdigten das Wasser dieses Marktbrunnens nicht, hängten unser Schild mit dem bekannten Trinkverbot daran und bauten daneben einen neuen Brunnen mit gutem Wasser und einer tadellos arbeitenden Pumpe. Denn auch die Pumpe hat schon Eingang im besetzten Gebiet gefunden, zunächst nur in öffentlichen Betrieben und wohlhabenden Stadthäusern. Ueberflüssig zu sagen, daß wir die Zahl dieser vollkommeneren und gesünderen Art der Brunnenanlagen, die das völlige Verdecken des Brunnenschachtes gegen Regen und Schmutz gestatten, erheblich vermehrt haben. Und wenn Lida deutsch bliebe, wer weiß, ob nicht bald auf einer seiner sanften Höhenwellen ein Wasserturm emporsteigen würde, um sein Röhrennetz in die Straßen zu verbreiten und alle diese malerischen Wasserschöpfversuche der Vernichtung zu weihen. Denn die Wasserleitung ist doch das gesündeste und das nützlichste Verfahren, uns die Segnungen des Grundwassers zu verschaffen. Bis dahin wird noch manches für die menschliche Entwicklungsgeschichte empfängliche deutsche Gemüt sich der schlechten Wirkung urwüchsiger Brunnenanlagen in gleichgestimmter Umgebung erfreuen.

**Leonardo da Vinci als Erfinder der „Tanks“.**  
In nächster Zeit wird bei Sotheby in London die berühmte Sammlung Alfred Morrisons von Autographen, Briefen und Manuskripten, zur Versteigerung gelangen. Darunter werden sich auch, wie die „Daily News“ berichtet, zwei Federzeichnungen Leonardo da Vincis von „Kriegsmaschinen“ befinden, in denen der große Künstler und Erfinder Errungenschaften der neuesten Technik vorausgesehen hat. Leonardo da Vinci wollte ein sicheres und unzerstörbares Fahrzeug konstruieren, das eine Kanone trägt und in die Reihen des Feindes eindringt, um den Weg für das nachfolgende Fußvolk zu bahnen. Leonardo war nicht der einzige, der den Gedanken des „Tanks“ vor seiner heutigen Ausführung gehabt hat. Im Jahre 1814 hatte eine Arbeiterin einen Plan Napoleon vorgelegt, in dem genau auseinandergesetzt wurde, wie ein Wagen gebaut werden sollte, der von Pferden gezogen werden und imstande sein sollte, Kanonen und Mannschaften bis an den Feind heranzuführen; dabei sollte alles durch Panzer geschützt werden, auch die Pferde waren in den Schutz einbezogen. Der Mann wurde als — Wahnsinniger festgenommen.

Kommerzienrats. Während in dem Berliner Geschäft alle eingelieferte Milch pasteurisiert wurde, ging die aus der Zochiner Molkerei frisch von der Kuh aus in plombierten Flaschen in die Welt. Aber es wurden nur solche Kühe, meist Simmenthaler und Jeverländer Schlages, eingestellt, deren Gesundheitszustand durch eingehende klinische Untersuchung als tadellos befunden wurde. Ein eigener Tierarzt kontrollierte täglich den Viehbestand; es gab auch ein besonderes Lazarett für krank gewordene Rinder.

Herr von Emmingen, der aus einer agrarischen Familie stammte, pries in lobenden Worten die hygienische Einrichtung der Ställe mit ihren Zementböden, ihren Wasserspülungen und Ventilatoren und den leicht zu reinigenden Wänden aus glasierten Tonplatten, und schlingelte sich dann an Maxe heran, um sie auf ein paar besondere Prachtkühe aufmerksam zu machen, die in behäbiger Ruhe ihr Heu zermahlen und die Fremdlinge dabei mit großen blanken Augen gutmütig anstarrten. Hierauf warf man noch einen Blick in das Maschinenhaus mit seinen riesigen elektrischen Kraftmotoren, besichtigte flüchtig das Kühlhaus, wo ungeheure Kompressoren mit flüchtiger Kohlensäure das erforderliche Eis und Kühlwasser erzeugten, und wandte sich schließlich einer kleineren Gruppe von Baulichkeiten zu, die seitlich des Wirtschaftshofes auf einer von Akazien gekrönten Anhöhe lagen.

Das war eine Neuschöpfung des großen Milchindustriellen, auf die er besonders stolz war: die bakteriologischen und chemisch-analytischen Laboratorien, die er hatte anlegen lassen, um einerseits eine ständige Kontrolle über die in den Handel gebrachte Milch ausüben zu können, andererseits aber auch, um alle in Betracht kommenden Fragen wissenschaftlich prüfen und praktisch bearbeiten zu lassen. Hier versagte nun das Erklärertalent des Herrn von Emmingen, und er mußte zu seinem Aerger fühlen, daß Krempel in der Chemie bedeutend besser Bescheid wußte als er. Wenigstens tat Krempel so; er zog Maxe bald an

## Verordnung

betr. das Verhalten der Landeseinwohner gegenüber niedergegangenen feindlichen Luftfahrzeugen.

Zur Sicherung des Kriegszwecks verordne ich:

§ 1.

Wer an ein freiwillig oder unfreiwillig niedergegangenes, insbesondere an ein abgestürztes Luftfahrzeug einer mit dem Deutschen Reiche im Kriege befindlichen Macht herantritt oder es berührt, wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft, es sei denn, daß er die Insassen aus gegenwärtiger dringender Lebensgefahr zu retten oder das Fahrzeug oder dessen Teile oder auf ihm befindliche Gegenstände vor Beschädigung, Zerstörung, Unbrauchbarmachung, Entfernung zu bewahren bemüht war.

§ 2.

Wer vorsätzlich

1. ein niedergegangenes feindliches Luftfahrzeug (§ 1) beschädigt, zerstört oder unbrauchbar macht, insbesondere dadurch, daß er ein solches Fahrzeug in Brand setzt oder in rechtswidriger Absicht von ihm Teile lostrennt oder Gegenstände entfernt,
2. Gegenstände, welche von feindlichen Luftfahrzeugen auf der Fahrt abgeworfen oder verloren sind, beschädigt, zerstört, unbrauchbar macht, beseitigt oder sich aneignet,

wird mit Zuchthaus, in minder schweren Fällen mit Gefängnis von sechs Monaten bis zu fünf Jahren bestraft.

Wird die Tat aus Fahrlässigkeit begangen, so tritt Gefängnis bis zu zwei Jahren und Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder eine dieser Strafen ein.

Gleiche Strafe (Absatz 2) trifft denjenigen, welcher

- a) ein Verbrechen gegen Absatz 1 nicht verhindert,
- b) der Aufforderung einer deutschen Militärperson oder Behörde zur Hilfeleistung bei der Bergung oder Erhaltung niedergegangener feindlicher Luftfahrzeuge nicht unverzüglich Folge leistet, obschon er ohne erhebliche Gefahr für Leib oder Leben dazu in der Lage ist.

§ 3.

Wer:

- 1) ein niedergegangenes feindliches Luftfahrzeug,
- 2) Gegenstände, die von feindlichen Luftfahrzeugen auf der Fahrt abgeworfen oder verloren sind, bemerkt,

hat hiervon unverzüglich der nächsten einheimischen oder deutschen Behörde oder dem nächsten deutschen oder verbündeten Truppenteil Anzeige zu erstatten und an sich genommene Gegenstände unverändert abzuliefern.

Derjenige, welcher diese Anzeige oder Abgabe unterläßt, desgleichen der einheimische Orts-, Orts-, Amtsvorsteher, Bürgermeister, welcher eine ihm erstattete Anzeige nicht unverzüglich an die nächste deutsche Behörde oder den nächsten deutschen oder verbündeten Truppenteil weitergibt oder die ihm übergebenen Fundstücke nicht unverzüglich abgeliefert, wird mit Gefängnis von 3 Monaten bis zu 5 Jahren, in minder schweren Fällen mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder Geldstrafe bis zu 3000 Mk. bestraft.

diesen und bald an jenen Apparat und prunkte mit seinem Wissen, ohne es mit den Einzelheiten allzu genau zu nehmen. Es machte ihm sichtlich Freude, den Nebenbuhler übertrumpfen zu können; er sprach mit gewichtiger Stimme von Kohlenhydraten, Eiweißkörpern, Wärmebildnern und Fettsubstanzen, während Maxe mit einem Gesicht zuhörte, auf dem sich die Empfindungen mischten; der Versuch reger Aufmerksamkeit und eine entschiedene Gleichgültigkeit gegen die Zusammensetzung der Milch und die in ihr lebenden Kleinwesen.

Inzwischen hatten sich der Direktor des Laboratoriums und sein erster Assistent eingefunden, ließen sich vorstellen und begannen auch ihrerseits mit belehrenden Erläuterungen. Der Assistent bemühte sich um Maxe, während Professor Beyfuß, der Direktor, Beate für Spaltpilze, Kokken, Saprophyten und prototrophe Bakterien zu interessieren versuchte. Der Biologie dieser Mikroorganismen brachte freilich auch Beate keine sonderliche Sympathie entgegen; dagegen machte es ihr Freude, von dem Professor etwas über die Entstehungsgeschichte der Laboratorien zu hören, weil sie charakteristisch für die Wesenheit des Kommerzienrats Brökelmann war. Sie bekam Respekt vor dem Unternehmungsgeist dieses Mannes, bei dem die materielle Seite seines Berufs zu der Grundlage umfassender geistiger Arbeit geworden war. Professor Beyfuß konnte nicht genug von der Opferwilligkeit des Kommerzienrats erzählen; die Einrichtung und Erhaltung des bakteriologischen Laboratoriums kostete riesige Summen, aber dafür nutzte es auch der Gesamtheit der Menschen und hatte der Forschung bereits große Dienste leisten können. Mit Stolz wies der Professor auf einige neue Entdeckungen, die sich dem Gesichtssinn Beates allerdings nur als blaßfarbige schleimige Substanzen zeigten, und trat dann mit ihr in ein Nebengemach, in dem hinter Käfiggittern Hunderte von niedlichen Meerschweinchen hin und her huschten. Sie dienten durch Uebertragung der iso-

Gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher den Insassen eines feindlichen Luftfahrzeuges in irgend einer Form Zeichen gibt, sofern nicht die schwersten Strafen des Kriegsverrats verwirkt sind.

§ 4.

Zur Strafverfolgung von Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung sind die Militärgerichte (Militärbefehlshaber) ausschließlich zuständig.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Hauptquartier Ost, den 7. Juli 1917.

Der Oberbefehlshaber Ost.  
gez. Leopold, Prinz von Bayern,  
Generalfeldmarschall.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Wilna, den 3. September 1917.

Der Stadthauptmann.  
Pauly.

## Im besetzten Gebiet.

Vom Deutschtum in Polen.

Der Deutsche Verein hat in folgenden Kolonien neue Ortsgruppen gegründet: in Leonberg bei Gombien, in Piotrkowek, Kreis Gostynin, in Zyck, Kreis Gostynin und in Kasan bei Modlin. — Das neugegründete deutsche Realgymnasium in Zgierz sollte zunächst nur mit den Vorschulklassen eröffnet werden. Die Anmeldungen sind jedoch so zahlreich eingelaufen, daß das Kuratorium beschließen konnte, auch die Sexta schon in diesem Jahre zu eröffnen.

Mitauer Chronik.

Der Neubau des Elektrizitätswerks auf dem städtischen Holzplatz an der Ersten Wallstraße schreitet rüstig vorwärts. Etwa 100 Arbeiter, meist Feldgrauen, sind am Bau tätig, der bereits unter Dach gebracht ist. Das Werk ist großzügig angelegt und soll als Ueberlandzentrale mit 700 PS. arbeiten. Später kann die Leistungsfähigkeit des Werks leicht auf das Doppelte erhöht werden. — Im Hause Kolonadenstraße 22 hat das Militärkreisamt ein größeres Militär-Café für Unteroffiziere und Mannschaften eingerichtet und seit einigen Tagen in Betrieb genommen. Außer Kaffee gelangen Selterwasser, Limonade, Zigarren, Zigaretten, Kekse, Schokolade, Seife usw. zu mäßigen Preisen zum Verkauf. — Auf dem Gute Zepli fand ein zehnjähriger Knabe beim Viehhüten ein Kästchen, in dem sich einige Sprengpatronen befanden. Er übergab das Kästchen seinem zwölfjährigen Spielgefährten, der ein Stück Draht glühend machte und in eine Sprengpatrone, die er in der rechten Hand hielt, einführte. Bei der Explosion der Patrone wurden dem Knaben die ersten Glieder der vier Finger der rechten Hand abgerissen.

Eigenartige Diebesbeute.

Die „Grodnoer Zeitung“ schreibt: Vor einigen Monaten brachten wir die Nachricht, daß Diebe auf den seltsamen Gedanken verfallen waren, die eisernen Tore des alten russischen Soldatenfriedhofes zu stehlen. Den Ermittlungen der Polizei ist es jetzt gelungen, die „umfangreiche“ Diebesbeute ausfindig zu machen. In eisernen Toren fanden sich auf einem Grundstücke Heumarkt. Dem Täter ist man auf der Spur.

lierten Keime zur Untersuchung auf pathogene Eigenschaften. In einem Sonderkäfig befand sich bereits eine Anzahl Meerschweinchen, denen bestimmte Bakterien eingepflanzt worden waren; auch Mäuse, Kaninchen, Hühner und sogar auch ein ganzes Rudel fröhlich umhertobender Affen waren für die Experimente vorhanden. In Spiritus gelegte Tierleile, eine aufgeschnittene Maus, der Magen eines Meerschweinchens ließen den Weg erkennen, den das Gift des Bakteriums genommen hatte, und obwohl Beate sich sagte, daß dies alles eigentlich greulich sei und dem normalen Menschen den Appetit verderben könne, gab sie doch ohne weiteres zu, daß der Kommerzienrat sich in seinem Institut ein unvergängliches Denkmal geschaffen hatte. Sie bedauerte sehr, daß die Mama nicht hier sein und die Berühmtheit Brökelmanns gewissermaßen an der Quelle genießen konnte. Doch nahm sie sich von neuem vor, ihm gegenüber die ganze gefällige Art ihres Wesens auszuspielen, um so das Feld vorbereiten zu helfen. Denn, sagte sie sich, es ist klar: wenn er die Töchter fein und wohlgezogen findet, so ist das eine Förderung der Möglichkeit, daß er auch der Mutter geneigt sein dürfte. Und dann würde die Mama bei einer Auswahl verfinden: hier Hartwig, hier Brökelmann. Es waren eigentlich beides Menschen, die für sie paßten: sie hatten in der realistischen Zustandlichkeit ihrer Umwelt sich einen hübschen Idealismus bewahrt. Und für so etwas war die Mama immer zu haben.

Es gab nun noch allerlei zu sehen, wie beispielsweise die Milchzuckerfabrik, wo aus großen Kristallen ein feines Zuckerpulver entstand und die Abfälle sich in Melasse, milchsäuren Kalk oder milchsäures Eisen für bleichsüchtige Kinder wandelten, oder auch in reine Milchsäure, die in den Färbereien verwendet wird. Aber die Schaulust schien doch schon befriedigt zu sein; jedenfalls machten die Damen erfreute Gesichter, als der Kommerzienrat vorschlug, Frau Risolka nunmehr nicht länger mit ihrer Bouillon warten zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)